

## Text-Recycling assyrisch und biblisch: Zur fälligen Revision der Literarkritik

Trotz des wenig aufregenden Titels ›*Text and Transmission*‹ hält die so überschriebene Veröffentlichung von Hans Jürgen Tertel<sup>1</sup> einige Überraschungen bereit – versucht die von Allan R. Millard betreute Liverpooleser Dissertation im Fachbereich Orientalistik<sup>2</sup> doch, die methodischen Implikationen literarkritischer Operationen generell zu überprüfen. Anhand von Beobachtungen bei der Wiederverwendung von Texten im Bereich der assyrischen Königsannalen werden empirisch Prinzipien für solche Vorgänge abgeleitet, die in Analogie für die Literarkritik im Alten Testament Anwendung finden könnten. Die Ergebnisse verdienen angesichts der großen Relevanz der Literarkritik für die Theologie besondere Aufmerksamkeit.

### 1. Zur Krise in der Literarkritik

#### 1.1. Die verlorene Uniformität

Noch Gunkel hatte trotz seines eigenen anderen Forschungsinteresses die literarkritische Arbeit am Pentateuch als Gemeinschaftsergebnis der alttestamentlichen Wissenschaft von anderhalb Jahrhunderten mit höchstem Lob emphatisch gefeiert:

»Ein bewunderungswürdiger Aufwand von Fleiß, von Scharfsinn, von genialer Auffassungskraft ist an diese Arbeit gewandt worden; und ein Werk ist als Ergebnis zustande gekommen, auf das die Nachkommen stolz sein dürfen. Man vermag die Quellschriften in vielen Fällen bis auf den Vers, in einigen bis auf das Wort zu bestimmen, wenn auch natürlich manches immer im unklaren bleiben wird. Die letzte entscheidende Wendung in der Geschichte der Kritik der Genesis ist durch Wellhausen geschehen, der uns in seinem Meisterwerk ›*Prolegomena zur Geschichte Israels*‹ gelehrt hat, die Quellen der Genesis chronologisch zu bestimmen und in den Gesamtverlauf der Religionsgeschichte Israels einzusetzen.«<sup>3</sup>

- 1 Hans Jürgen Tertel, *Text and Transmission: An Empirical Model for the Literary Development of OT-Narratives*, BZAW 221. Berlin/New York 1994, 331+X Seiten, DM 152,-.
- 2 Eingereicht 1991; die Arbeit war von der ›Arbeitsgemeinschaft für evangelikale Theologie‹ (AfET) und der Tyndale Fellowship gefördert worden.
- 3 In seinem Genesiskommentar: H. Gunkel, *Genesis*, <sup>3</sup>1910, LXXXI. Vgl. B. Seidel, ›Entwicklungslinien der neueren Pentateuchforschung im 20. Jahrhundert‹, *ZAW* 106 (1994) 476-485.

Heute, fast ein Jahrhundert später, ist solch eine Einschätzung bereits selbst Geschichte geworden. Ein Konsens, wenn er denn jemals wirklich bestanden hat<sup>4</sup>, kann bezüglich der Ergebnisse der Quellenkritik längst nicht mehr als gegeben angesehen werden<sup>5</sup>.

Bei der Erinnerung an den von Gunkel beschriebenen Glanz einer nun vergangenen »klassischen Zeit« alttestamentlicher Literarkritik mag der Blick auf die gegenwärtige Pluralität der Hypothesengebäude und die Krise der Disziplin Enttäuschung und Ärger hervorrufen<sup>6</sup>, verbunden mit dem nostalgischen Wunsch nach einer Rückkehr zu den Anfängen und der Festbeschreibung der damals als durch Forscherkonsens gesichert angenommenen Ergebnisse<sup>7</sup>. Tatsache ist, daß der Konsens bezüglich der Fragen um die

- 4 Der so oft beschworene Forscherkonsens diene sicher auch dazu, kritische Anfragen von vornherein zu verunsichern bzw. auszublenden. Vgl. auch die Hinterfragung der Rolle der institutionalisierten Macht bei der Akzeptanz von Gesprächspartnern am wissenschaftlichen Diskurs z.B. bei G.A. Phillips, »Exegesis as Critical Praxis: Reclaiming History and Text from a Postmodern Perspective«, *Semeia* 51 (1990) 1-49 und F.W. Burnett, »Postmodern Biblical Exegesis: The Eve of Historical Criticism« *Semeia* 51 (1990) 51-80. – Minderheiten, die der Quellenkritik z.B. des Pentateuch skeptisch ablehnend begegneten, sind aus allen Lagern (Juden, Katholiken, Protestanten, Altorientalisten) zu keiner Zeit verstummt gewesen, vgl. z.B. die lange Liste schon bei S. Külling, *Zur Datierung der Genesis-P-Stücke*. Kampen 1964, 150 Anm. 13.
- 5 Vgl. u.a. B. Seidel 1994; L. Ruppert, »Die Historisch-kritische Methode der Bibelexegese im deutschen Sprachraum: Vorgeschichte, gegenwärtige Entwicklungen, Tendenzen, Neuaufbrüche«, in: ders., *Studien zur Literaturgeschichte des Alten Testaments*. Stuttgart 1994, 266-307; H. Seebaß, »Vor einer neuen Pentateuchkritik?«, *ThR* 88 (1992) 177-186; R.W.L. Moberley, »Paradigms for Pentateuchal Criticism«, *Patriarchal Narrative and Mosaic Jahwism*. Minneapolis 1992; ders. »When, Where, by Whom and How was Genesis 12-50 Written?«, *Genesis 12-50*. Sheffield 1992; G. Wenham, »Method in Pentateuchal Study«, *VT* 41 (1991) 84-109; G. Maier, »Kritisches zur Pentateuchkritik«, *ThB* 16 (1985) 286-290.
- 6 Z.B. W.H. Schmidt, »Plädoyer für die Quellenscheidung«, *BZNF* 32 (1988) 1-14, der beschwörend fragt: »Gibt es nicht zu denken, daß es sich bei der Quellenscheidung um eine keineswegs durch J. Wellhausen eingeführte, sondern weit ältere, schon im 18. Jahrhundert vertretene, vielfach überprüfte, auch angewandte These handelt?«, um dann wissenschaftliche Alternativen, genannt war vorher vor allem der Ansatz seines Doktorvaters R. Rendtorff, meint folgendermaßen abkanzeln zu sollen: »Es geht nicht an, immer neue Hypothesen aufzustellen, ohne ihr Für und Wider sorgsam abzuwägen und ohne ihre Auswirkungen, auch für das Gesamtverständnis der Geschichte Israels und des AT, mitzubedenken« (2). Daß die Hauptanliegen dieses Artikels, der den Ursachen für die Krise ansonsten keine Aufmerksamkeit widmet, bereits als »Ein Theologe in salomonischer Zeit? Plädoyer für den Jahwisten« in derselben Zeitschrift (*BZNF* 25 [1981] 82-102) mit denselben Textbeispielen und teilweise identischem Wortlaut vorgetragen wurde, wird von W.H. Schmidt dem Leser vorenthalten. Darin wurde der verschiedene Gebrauch der Gottesnamen selbst in dem einfachen Parallelismus wie Ex 3,4 »Jahwe sah, daß er vom Wege abgog ... und Elohim rief ihn ... an und sagte ...« tatsächlich immer noch als Indiz für Quellenscheidung wegen eines damit angeblich gegebenen doppelten Subjektes angesprochen (1981, 84).
- 7 Die gelegentlich zu beobachtende derzeitige Rede von einer »Renaissance« Wellhausens kann auch als Ausdruck der Suche nach der verlorenen »Goldenen Urzeit« der kritischen

Entstehung des Pentateuch längst aufgebrochen ist. Dies ist u.a. daran zu erkennen, daß sich die literarkritische Theoriebildung in verschiedene Zweige<sup>8</sup> weiterentwickelt hat. Die Unauffindbarkeit einer eigenen Identität für den Elohisten im Vergleich zum Jahwisten<sup>9</sup>, die Preisgabe des Jahwisten als eigenständiger Quelle überhaupt<sup>10</sup>, die völlig gegensätzlich gefüllte Identität<sup>11</sup> des Jahwisten bei Beibehaltung des etablierten Siglums J sind

Forschung am AT verstanden werden mit den damit typischerweise einhergehenden Ansätzen zur Kanonisierung klassischer Lehrmeinungen, vgl. J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*. München 1992, 103ff. Mit wissenschaftlicher Arbeit hat die Festschreibung des Erkenntnisstandes der letzten Jahrhundertwende allerdings nicht direkt zu tun.

- 8 B. Seidel, a.a.O.: Die Interpretationen bei der Fortführung des literarkritischen Erbes »driften auseinander, und produzieren nicht nur weitere Differenzierungen in der Theorie, sondern bringen Alternativkonzepte hervor, deren Einzelschauungen Überschnidungen und Verflechtungen mit konkurrierenden Konzepten aufweisen« (480). Vgl. u.a. R. Rendtorff, *Das Überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch*. BZAW 147. Berlin/New York 1976; ders. »The Future of Pentateuchal Criticism«, *Heinrich VI* (1984) 1-15; H.H. Schmid, *Der sogenannte Jahwist: Beobachtungen und Fragen zur Pentateuchforschung*. Zürich 1976; R. Riesner, »Die Ursprünge der Geschichtsschreibung in Israel: Der Beitrag von Moshe David Cassuto (1883-1951) zur Pentateuchfrage«, *ThB* 6 (1975) 106-114; Y.T. Radday u.a., *Genesis: an Authorship Study in Computer Assisted Statistical Linguistics*. AnBib 103, Rome 1985; J. van Seters, *In Search for History: Historiography in the ancient World and the Origins of Biblical Historiography*. New Haven 1983. G. Maier, »Kritisches zur Pentateuchkritik«, *ThB* 16 (1985) 286-289; G.J. Wenham, »Genesis: An Authorship Study and Current Pentateuchal Criticism«, R.N. Whybray, *The Making of the Pentateuch: A Methodological Study*. JSOT.S 53. Sheffield 1987; E. Blum, *Studien zur Komposition des Pentateuch*. BZAW 189. Berlin/New York 1990; J. Blenkinsopp, *The Pentateuch: An Introduction to the First Five Books of the Bible*. New York 1992. Vgl. H.H. Klement, »Rezension zu S. Boorer, The Promise of the Land as Oath«, *JETH* 8 (1994) 140-142.
- 9 Vgl. u.a. P. Volz/W. Rudolph, *Der Elohist als Erzähler: Ein Irrweg der Pentateuchkritik?* BZAW 63. Berlin 1933; R.N. Whybray, »The Joseph Story and Pentateuchal Criticism«, *VT* 18 (1968) 522-528; G.W. Coats, *From Canaan to Egypt*. CBQ.MS 4. Washington 1978; C. Westermann, *Genesis 37-50*. Neukirchen-Vluyn 1982; Y.T. Radday u.a., »Genesis, Wellhausen and the Computer«, *ZAW* 94 (1982) 467-481.
- 10 H.H. Schmid 1976; M. Rose, *Deuteronomist und Jahwist*. AthANT 67, Zürich 1981; R. Rendtorff 1976, 144: »Die Diskussion über die Fragen der Abgrenzung der Quellen wurde ... sehr bald zu einem höchst esoterischen Spiel«, und: »Die Annahme von »Quellen« im Sinne der Urkundenhypothese vermag heute keinen Beitrag mehr zum Verständnis des Werdens des Pentateuch zu leisten.« (148). Die Metamorphose des Jahwisten wandelte den Verfasser/Theologen einer Ur-Schrift zum abschließenden Sammler/Redaktor einer Tradition bis zu einer exilisch/nachexilischen Redaktionsschicht im Laufe der Texttransmission, die von anderen meist Dtr-siglierten Redaktionsschichten derselben Zeit nicht mehr seriös zu unterscheiden ist.
- 11 Für W.H. Schmidt 1981, der älteste Geschichtsschreiber einer Pt-Quelle, präzise zu datieren: Wegen der Ähnlichkeit des Frondienstes bei den Baumaßnahmen in Pithom und Ramses als Vorratsstädte in Ex 1,11 mit 1Kön 9,19 »... blickt die jahwistische Darstellung auf die Glanzzeit Davids bereits zurück und entstand in der Bauperiode von Salomos Regierungstätigkeit« (96); für J. van Seters 1983, bestand zunächst das DtrG, das von einem einzigen Autor zusammenhängend in exilischer Zeit geschrieben wurde. Diesem wurde von einem anderen Schriftsteller, dem Jahwisten, Gen-Num als einheitliches

nur einige Aspekte, die die gegenwärtige Problematik und die Krise der Literarkritik andeuten<sup>12</sup>.

## 1.2. Zur Relevanz literarkritischer Arbeit

Dabei ist die Quellenscheidung als ein relativ junges Phänomen anzusehen, gemessen an dem Alter biblischer Exegese. Das Ideal der Renaissance und der Aufklärung, daß Sinnorientierung von den Ursprüngen und Urformen her zu bestimmen sei, hatte vor erst 250 Jahren zur Suche nach dem kanonischen Urtext und dann weiter zu den hypothetisch erschlossenen Vorformen und Quellentexten der vorhandenen kanonischen Heiligen Schrift geführt. Die Kenntnis dieser Vorstufen wurde als für die Sinngebung der biblischen Botschaft maßgeblich angesehen, Überarbeitung oft als »wertlos« negativ qualifiziert<sup>13</sup>. Die Beschäftigung mit den Ur-Texten – nicht den kanonischen, sondern deren hypothetisch rekonstruierten Quellenschriften – galt als Grundlage für eine seriöse theologische Auswertung der Bibel. Insbesondere wissenschaftliche theologische Arbeit hatte sich daran auszuweisen.

In diesem Forschungsklima kam der Rekonstruktion dieser Texte und damit den Instrumentarien der Quellenscheidung eine Schlüsselrolle zu. Ihre Ergebnisse hatten Bedeutung nicht nur für die Fragen der Entstehung der biblischen Bücher, sondern darauf aufbauend für die Möglichkeit einer alttestamentlichen Theologie und die Rekonstruktion einer Geschichte Isra-

Vorwort exilisch oder nachexilisch vorgeschaltet. Zu den ähnlichen Spätdatierungen von M. Rose und H.H. Schmid vermutet B. Seidel, »daß mit dieser Absicht eine gewisse Mutlosigkeit verbunden sein könnte, zu einer festen Definierung des Anfangs in der literarischen Genese bestimmter Pentateuchtexte zu gelangen – vielleicht aus imaginären Ängsten vor »Historismus« oder »Positivismus«« (483).

- 12 Abgesehen von den Einsichten der literaturwissenschaftlichen Ansätze, die den in der theologischen Literarkritik immer noch wirksamen Stand der Literaturwissenschaft des vorigen Jahrhunderts außerordentlich kritisch werten. Vgl. u.a. M. Sternberg, *The Poetics of Biblical Narrative: Ideological Literature and the Drama of Reading*. Bloomington: IUP 1985 zur alttestamentlichen Literarkritik, die er charakterisiert als »incredible abuse ... for over two hundred years of frenzied digging into the Bible's genesis, so senseless as to elicit either laughter or tears. Rarely has there been such a futile expense of spirit in a noble cause; rarely have such grandiose theories of origination been built and revised and pitted against one another on the evidential equivalent of the head of a pin; rarely have so many worked so long and so hard with so little to show for their trouble.«. Und D. Gunn, »New Directions in the Study of Biblical Narrative«, *JSOT* 39 (1987) 66, der konstatiert: »It is no exaggeration to say that the truly assured results of historical critical scholarship concerning authorship, date and provenance would fill but a pamphlet«.
- 13 L. Ruppert 1994, 268f: »So standen Prophetenworte, die man für echt erklärt hatte, hoch im Kurs, während man »unechte« Prophetenworte als epigonenhafte Erzeugnisse wertete (so etwa B. Duhm), was in gleicher Weise auch bei bestimmten priesterlichen Texten, vorab Gesetzestexten des Pentateuch geschah«.

els überhaupt<sup>14</sup>. Die exegetische Grundlage der Theologie verlagerte sich von der Orientierung an der ›Heiligen Schrift‹ in der vorhandenen kanonischen Gestalt zu den literarkritisch erschlossenen Vorformen der biblischen Bücher<sup>15</sup>. Eine Schöpfungstheologie der Genesis zu formulieren, galt und gilt bis heute weithin als laienhaft, wenn man nicht zu erkennen gibt, daß man zwischen einer priesterlichen und einer jahwistischen zu unterscheiden geneigt ist.

Wenn also elohistische, deuteronomistisch-nomistische etc. Theologien das maßgebliche Fundament bilden für den Transfer theologischen Sinns, z.B. in der homiletischen Anwendung biblischer Texte, dann kommt damit diesen durch Anwendung des literarkritischen Instrumentariums synthetisierten Quellentexten ein weichenstellendes theologisches Gewicht zu<sup>16</sup>. Änderungen in der Arbeit der Literarkritik führen jedoch zu anderen Basistexten, die wiederum zu anderen Theologien Anlaß geben etc. Die Arbeit an den Quellentexten hat deshalb in diesem Kontext gleichzeitig Implikationen für alle anderen Bereiche der alttestamentlichen Forschung<sup>17</sup> und für die Verwendbarkeit der Texte in der Predigt.

### 1.3. Die Konkurrenz hypothetischer Welten

Hatte De Wette in seiner Einleitung von 1806 bereits vor der Bildung sekundärer Hypothesen auf der Basis anderer Hypothesen gewarnt<sup>18</sup>, so hat gerade dies die alttestamentliche Forschung der letzten 200 Jahre ausgezeichnet. Die Hypothesengebäude über denkbare Vorstufen der alttestamentlichen Bücher nahmen an Komplexität zu, bis die Phase der Bildung immer neuer Hypothesen zur Literarkritik etwas ermüdete und von dem neuaufkommenden Interesse an überlieferungs- und redaktionsgeschichtli-

14 Schon für Wellhausens Prolegomena maßgeblich; vgl. z.B. R. Kittel, *Geschichte des Volkes Israel*. Stuttgart 1923-1929, der mit quellenkritischer Erörterung beginnt, bevor er zur Darstellung kommen kann.

15 Vgl. L. Ruppert 1994, 268: »Die literarhistorische Fragestellung war beherrschend. Echtheitsfragen, Dekomposition, Quellenscheidung standen im Vordergrund ... Den älteren, ältesten Quellen widmete man die Hauptaufmerksamkeit; Bearbeitung, Redaktion, Komposition galten als weniger interessant ... Die Aussage des vorliegenden Bibeltextes kam so gut wie nicht in den Blick, er interessierte auch wenig«.

16 Das Erlernen der entsprechenden Methoden gehört deshalb als Proseminar zum Anfangsstudium jedes Theologiestudenten.

17 Von W.H. Schmidt 1988, 2 sicher richtig gesehen (s.o.).

18 W.M.L. de Wette, *Beiträge zur Einleitung in das Alte Testament*. Halle: Schimmelpfennig & Compagnie 1806; reprogr. Nachdruck, Darmstadt 1971. Er wendet sich energisch gegen die Möglichkeit, eine These aufzustellen, deren Unstimmigkeiten dann durch Überarbeitungsphasen erklärt werden. Die Annahme einer Überarbeitung »ist hier aber um so willkürlicher, da die erste, worauf sie sich gründet, die Hypothese jener Lebensbeschreibung Davids noch nicht erwiesen ist. Leere Hypothese auf leere Hypothese!« (14)

chen Fragestellungen abgelöst wurde<sup>19</sup>. Es war die Verzahnung der literarkritischen Hypothesen mit seiner im geistigen Klima seiner Zeit als äußerst plausibel empfundenen Rekonstruktion der Geschichte Israels auf der Folie eines religionsgeschichtlichen Fortschrittsgedankens, die zur Standardisierung von Wellhausens Gestalt der Quellenscheidung am Anfang dieses Jahrhunderts geführt hatte.

In der Folge wurden die Kenntnisse der literarkritischen Hypothesenwelt und der in ihr agierenden Figuren sowie der ihnen jeweils zugewiesenen Textsegmente zur Einstiegsvoraussetzung für die Teilhabe am wissenschaftlichen Gespräch zum Alten Testament. Während der nicht-wissenschaftliche Bibelleser etwas anfangen konnte mit Namen wie Esau oder Bileam, Debora und Esther, so beschäftigte sich die Kommunikation der wissenschaftlichen Bibelauslegung vorrangig mit den fiktiven Gestalten der literarkritischen Hypothesenwelt: Jahwist, Elohist, Priester, die Gruppe der Deuteronomisten, die in alle Phasen die Hauptfiguren begleitenden Redaktoren etc. In diesem Kontext besteht wissenschaftliche Exegese zum Teil darin, darüber zu entscheiden, welcher realexistierende Text oder Textteil wann, warum, von wem, unter welchen Voraussetzungen einer der hypothetisch rekonstruierten Gestalten zugeschrieben wurde und wer das u.U. ganz anders sah. Wissenschaftliche Arbeit am Alten Testament zeichnete sich zu einem großen Teil dadurch aus, diese angenommenen Verbindungen von Texten und Textteilen mit den fiktiv vorgestellten Textschreibern und Redaktoren zunächst nachzuvollziehen, dann sie zu überprüfen, um sie zu bestätigen, zu verwerfen, zu modifizieren oder grundlegend umzubauen. Da es sich um hypothetische Gestalten handelte, konnten sie bei Bedarf relativ schadlos modifiziert werden.

Ging es bei der Überarbeitung der literarkritischen Hypothesenwelt in der Zeit nach Wellhausen zunächst um Modifikationen innerhalb abgesteckter Grundannahmen<sup>20</sup> wie der angenommenen Existenz dieser Hauptfiguren<sup>21</sup>, so begegnen heute in der internationalen Diskussion recht

19 Eindrucksvoll nachgezeichnet von der zu Unrecht selten berücksichtigten Arbeit von S. Külling, Zur Datierung der Genesis-P-Stücke. Kampen 1964. Vgl. auch H.-J. Kraus, Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments. Neukirchen-Vluyn 1988.

20 B. Seidel 1994, 478f: Trotz des »neuen historisch-literarkritischen Grundgefühls« der »Skepsis gegenüber der Beschreibung einer literarischen Quelle« wird auch ohne präzise Beschreibung allgemein »auf den (noch) vorhandenen Grundkonsens« verwiesen: es »war per se ein Totalverzicht auf die Beschreibung theologischer Intentionen literarischer Teilbereiche des ATs, wie sie die Urkunden darstellten, nicht möglich. Dies wäre einem wissenschaftlichen Offenbarungseid gleichgekommen«.

21 So wurden den bekannten Figuren der bestehenden Hypothesenwelt ein »Nomade«, dann ein »Laie« und ein »G« (Schreiber einer Grundschrift) zugesellt, oder die einzelnen Akteure wurden mit scharfsinnigem Aufwand als Doppelgänger enttarnt J1 und J2 bzw. als vielgesichtige Kollektive.

verschiedene konkurrierende Hypothesenwelten zur Erklärung derselben Phänomene. Die Charakterausstattung der einzelnen fiktiven Akteure erweist sich dabei jedoch zunehmend als nicht mehr kompatibel<sup>22</sup>. Nicht nur die Frage der Pentateuchkritik, auch andere Bereiche der alttestamentlichen Disziplin sind davon tangiert<sup>23</sup>. Hatte schon Helga Weippert in ihrem Forschungsüberblick zum »Deuteronomistischen Geschichtswerk« resümiert<sup>24</sup>, daß »die gegenwärtige Wissenschaftssituation wohl am ehesten als polyphon« zu klassifizieren sei, so klagt H.D. Preuß am Schluß seines umfangreichen Literaturüberblicks<sup>25</sup> zum Thema:

»Die Forschung driftet auseinander. Bei einem »integrated« oder »close reading« kann der Interpret natürlich alles das finden, was ihm selbst wichtig ist; bei historisch-kritischen Fragen findet er meist das, was der Schule entspricht, der er sich zurechnet. So bestehen die einzelnen Schulen und Modelle nebeneinander her, jeder Alttestamentler bastelt nicht nur seine eigene Pentateuchtheorie<sup>26</sup>, sondern bald (?) auch sein Bild des DtrG. Die methodischen Reflexionen betr. Schichten, Vorlagen etc. bleiben – soweit sie überhaupt genauer auf gegenteilige Meinungen positiv kritisch und weiterführend eingehen – systemimmanent.«<sup>27</sup>

Daß eine solche Forschungslage einer Situation entspricht, wie sie Thomas Kuhn<sup>28</sup> in seinem Klassiker<sup>29</sup> zur Struktur des Wandels wissenschaftlicher Forschung als Phase eines Paradigmenwechsels dargestellt hat, erscheint evident. Als typisch für solche Umbrüche beschreibt Kuhn, daß alternative Ansätze zunächst konkurrierend nebeneinander beständen. Veraltete wis-

- 22 Neben dem Verschwinden von E hat J völlig verschiedene Gesichter angenommen, ganz zu schweigen von dem Heer der Figuren, die mit Dtr sigliert werden: Dtr1, Dtr2, Dtr<sup>P</sup>, Dtr<sup>N</sup>, Dtr<sup>H</sup>, Dtr<sup>JE</sup>, Dtr<sup>RJE-NI</sup> ...
- 23 Vgl. u.a. H.H. Klement, »Josua und das DtrG: Zur Bedeutung von H.J. Koorevaar, De Opbouw van het Boek Jozua«, *JETH* 5 (1991) 37-46.
- 24 H. Weippert, »Das deuteronomistische Geschichtswerk: Sein Ziel und Ende in der neueren Forschung«, *ThR NF* 50 (1985) 213-249.
- 25 H.D. Preuß, »Zum deuteronomistischen Geschichtswerk«, *ThR NF* 58 (1993) 229-264.341-395, Zitat: 394.
- 26 H.D. Preuß verweist auf K. Koch, *VT* 37 (1987) 448.
- 27 H.D. Preuß 1993, 245: »Aus dem Nachwort von Th. Römer, der sich in seinen Hauptthesen nicht geschlagen gibt, sei zuerst der (wohl leider zutreffende) Hinweis aufgenommen, daß literarkritische Arbeiten nicht oder nur innerhalb von »Schulen« konsensfähig sind«. Zur Infragestellung der These eines DtrG überhaupt vgl. C. Westermann, *Die Geschichtsbücher des Alten Testaments: Gab es ein deuteronomistisches Geschichtswerk?* ThB 87 AT. Gütersloh 1994.
- 28 Th.S. Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago 1962; dt.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt 1967 viele Auflagen. Zitate aus Suhrkamp-Tb-Ausgabe <sup>10</sup>1989.
- 29 So W. Brueggemann, *The Bible and Postmodern Imagination: Texts under Negotiation*. London 1993, 7. Vgl. H. Hempelmann, »Christlicher Glaube vor dem Forum kritischer Vernunft: Der wissenschaftstheoretische Ansatz Th.S. Kuhns und seine Bedeutung für die theologische Wissenschaft«, *ThB* 14 (1983) 33-40.

senschaftliche Leitbilder würden weniger durch Argumente als vielmehr durch Akzeptanz eines anderen Paradigmas abgelöst<sup>30</sup>. Daß sich dieses, wie Kuhn an Beispielen belegt hat, selbst in den durch experimentelle Überprüfung leichter verobjektivierbaren Zusammenhängen der naturwissenschaftlichen Disziplinen häufig erst in Zusammenhang mit einem Wechsel der Forschergenerationen ereignet<sup>31</sup>, mag für mögliche Paradigmenwechsel in geisteswissenschaftlich orientierten Fachbereichen wie der Theologie<sup>32</sup> kaum leichtere Verhältnisse erwarten lassen.

## 2. Zum Beitrag der Arbeit von Hans Jürgen Tertel

### 2.1. Die Suche nach einem empirischen Modell für Literarkritik

In diesem Zusammenhang von Infragestellung und Neuorientierung der literarkritischen Forschung verdient die Arbeit von Hans Jürgen Tertel *›Text and Transmission‹* besondere Aufmerksamkeit, versucht sie doch, die Plausibilität literarkritischer Methodik selbst in den Blick zu nehmen und zu überprüfen. Dabei scheinen Tertel weder dogmatische<sup>33</sup> noch pragmatische<sup>34</sup> Vermeidungsstrategien zur Beantwortung literarkritischer Fragestellungen hilfreich. Er bezieht seinen Standort damit paradigmatisch innerhalb der Welt der traditionellen Logik literarkritischer Arbeit, möchte diese aber nicht einer frei spekulierenden Modellbildung überlassen, sondern sie auf eine empirisch abgesicherte Basis stellen.

- 30 Th.S. Kuhn <sup>10</sup>1989, 159: »Die Befürworter konkurrierender Paradigmata bewegen sich immer auf verschiedenen Ebenen. Keine Seite will alle die nichtempirischen Voraussetzungen, welche die andere für die Vertretung ihres Standpunkts braucht, zubilligen ... Der Wettstreit zwischen Paradigmata kann nicht durch Beweise entschieden werden.« »In einem Sinn ... üben die Befürworter konkurrierender Paradigmata ihre Tätigkeit in verschiedenen Welten aus ... Da sie in verschiedenen Welten arbeiten, sehen die beiden Gruppen von Wissenschaftlern verschiedene Dinge, wenn sie vom gleichen Punkt aus in die gleiche Richtung schauen« (161).
- 31 Th.S. Kuhn <sup>10</sup>1989, 162: »Die Übertragung der Bindung von einem Paradigma auf ein anderes ist eine Konversion, die nicht erzwungen werden kann« ... »Konversionen geschehen eine um die andere, bis dann, nachdem die letzten Widerstandleistenden gestorben sind, die gesamte Fachwissenschaft wieder unter einem einzigen, allerdings nunmehr anderen Paradigma arbeitet« (163).
- 32 Vgl. B. Seidel 1994, 479f: »So wird man m.E. behaupten können, und das ist sicher keine zu kühne Aussage: Mit dem Tod von Alt, Noth, v.Rad und Eißfeldt kam eine Periode alttestamentlicher Wissenschaft an ihr natürliches Ende; nicht allein der Penta-teuchforschung fehlte der Mut oder auch der Trotz, Modelle trotz ihrer Ecken und Kanten durchzuhalten, sondern gleichermaßen auch der Einleitungswissenschaft und der mit ihr in engem Konnex stehenden spezifischen Theologie des ATs«.
- 33 Genannt wird als Beispiel das Vorverständnis von E.H. Merrills, *Kingdom of Priests*. Grand Rapids 1987.
- 34 Wie z.B. R. Alter, *Art of Biblical Narrative*. New York 1981.



Zu den Hauptkriterien bei der Identifizierung literarischer Uneinheitlichkeit zählen heute bekanntermaßen als Dubletten etikettierte Einheiten, ferner Sprünge und Spannungen in den Texten sowie die Auffassung, daß sich der gegenwärtige Textbestand als Ergebnis eines literarischen Wachstumsprozesses begreifen läßt<sup>35</sup>. Ob diese drei Kriterien bzw. ihre als selbstevident empfundene Tauglichkeit für literarkritische Operationen tatsächlich als gegeben anzunehmen ist, möchte Tertel einer Überprüfung unterziehen. Als Mittel dazu dienen ihm Analysen von Text-Dokumenten aus der assyrischen Königsannalistik, deren Weitergabe in mehreren Stadien tatsächlich verfolgt werden kann. Daß eine Beobachtung vorhandener Texte eher zu zurückhaltenden quellenkritischen Urteilen führt, belegt die diesbezügliche Einschätzung des Akkadisch-Forschers A. Ungnad<sup>36</sup> zur Arbeit der Theologen:

»Die literarkritische Arbeit ist nicht zu entbehren, wollen wir nicht auf den Versuch verzichten, zu erkennen, wie der Künstler den Kranz gebunden hat. Nur soll man von solcher doch recht untergeordneten Arbeit nicht soviel Aufhebens machen, wie dies namentlich von der alttestamentlichen Textkritik geschieht ...«. Ungnad betont den hypothetischen Charakter der Literarkritik, die es wenig wahrscheinlich sein lasse, »daß uns ein gütiges Geschick einmal Texte beschert, die im Alter wesentlich über die bekannten Rezensionen hinausgehen, also etwa den Jahwisten in seiner reinen Gestalt ... Deswegen ist gerade hier zügelloser Kritiklosigkeit Tür und Tor geöffnet, und mancher würde mit seinen wilden Hypothesen zurückhalten, wenn er nicht genau wüßte, daß eine Kontrolle seiner Ansichten niemals möglich ist. Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den Assyriologen. Er muß jederzeit gewärtig sein, daß neue Funde seine Ergänzungen, Vermutungen und Hypothesen einer scharfen Kritik aussetzen können ... Gerade das Gilgamesch-Epos zeigt uns durch seine Geschichte, wie wenig sich voraussagen und vermuten läßt, wenn man sich über den Boden der Überlieferung erhebt ...«. <sup>37</sup>

Die Nichtverifizierbarkeit der hypothetischen Annahmen der alttestamentlichen Literarkritik, die in den Augen des Assyriologen methodisch als von »zügelloser Kritiklosigkeit« bestimmt und als »wilde Hypothesen« erscheinen, stellt eine außerordentliche Schwäche dar, die bei dem der Literarkritik zukommendem großen theologischen Gewicht besonders bedacht werden müßte.

Um diesem Mangel abzuhelfen, möchte Tertel seinen Beitrag leisten durch die Untersuchung der tatsächlichen Vorgänge beim Abschreiben und der Verwendung von Texten in neuen Kontexten in altorientalischen Zeiten. Beispiele, an denen solche Vorgänge überprüfbar sind, sind gegeben. Um der größeren Allgemeingültigkeit der Ergebnisse willen, grenzt er zunächst methodisch sowohl die Auswertung des Befundes bei den altorientalischen

35 In teilweiser Ablösung klassischer Quellenkritik durch überlieferungsgeschichtliche Ansätze, wobei verschiedene Kompositionsschichten von Textkernen abgeschält werden.

36 A. Ungnad, »Gilgamesch-Epos und Odyssee«, *Das Gilgamesch-Epos*, hg. v. K. Oberhuber. WdF 215. Darmstadt 1977, 104-137.

37 A. Ungnad 1977, 106f; zit bei H.J. Tertel 1994, 7.

Epen<sup>38</sup> und bei der Beziehung zwischen Chr und Sam/Kön<sup>39</sup> aus. Als fruchtbar für das Anliegen erweisen sich ihm die Kampfberichte in den assyrischen Königsannalen. Ausführlich untersucht Tertel das Überlieferungsschicksal von Textdokumenten aus der Zeit Sanheribs und Assurbani-pals<sup>40</sup>, bei denen nicht nur mehrere Folgen von Transmission vorliegen und ausgewertet werden können, sondern sich auch die chronologische Abhängigkeit untereinander als relativ gesichert erschließen läßt.

## 2.2. *Wie assyrische Redaktoren ihre Quellen behandeln*

Untersucht werden von Tertel zunächst Veränderungen im makrostrukturellen Aufbau der Texte bei ihrer Wiederverwendung in neuen Kontexten. Diese sind jeweils signifikant. In der Regel stellen sie sich als Verkürzungen des Quellenberichtes dar. Der Akzent der Zweit- und Drittdarstellung konzentriert sich mit steigender Tendenz auf die jeweilige Hauptaussage. Während in den Ausgangsberichten über den Schlachtenverlauf verschiedene wichtige Phasen des Kampfgeschehens nachgezeichnet werden können, konzentriert sich der Abschreiber häufig auf die Wiederholung der für die Entscheidung maßgeblichen Schlußphase. Die erzielten Ergebnisse der Schlacht treten in den Vordergrund gegenüber dem Interesse am Ablauf der Ereignisse. Hinweise auf Aktionen und Bewegungen der Gegner, die in den Ausgangsberichten noch mitgeteilt waren, werden ausgelassen. Auch finden in den Ersttexten eine Vielzahl von handelnden Einzelpersonen Erwähnung, z.T. ohne daß ganz deutlich wird, welche tatsächliche Bedeutung ihrer Erwähnung zukommt. Bei Wiedergebrauch der Texte treten diese dann deutlich in den Hintergrund zugunsten der siegreichen Hauptperson.

Tertel faßt seinen ersten Durchgang zusammen: »At least for the development of Sennacherib's campaign accounts common trends are apparent. The narrative structure and participant orientation pattern have become progressively simpler. The narrative was edited with its outcome in view. The redactors thus resolved the chronological order of the first version«<sup>41</sup>.

38 Wegen zu großer Spielräume und Unsicherheiten bei der Bewertung möglicherweise gegebener literarischer Abhängigkeiten und der chronologischen Ansetzung der Texte. Aber vgl. J.H. Tigay, »The Evolution of the Pentateuchal Narratives in the Light of the Evolution of the Gilgamesh Epic«, in: ders. (Hg.), *Empirical Models for Biblical Criticism*. Philadelphia 1985.

39 Als Einzelbeispiel wären die Ergebnisse zu unsicher, um daraus allgemeingültigere Kriterien ableiten zu können.

40 Bibliographische Angaben und weitere Beispiele im Appendix bei H.J. Tertel 1994, 247-291.

41 H.J. Tertel 1994, 95. Zur Chronologie: »A thematic rather than a chronological order can also be observed as a result of redactorial intervention ... The order of narration is according to importance« (135, Anm 276).

» Eine Rekonstruktion von Ursprungstexten aus den Sekundärtexten erwies sich ohne das Verhandensein externer Dokumente als unmöglich. Die emittierten Abschnitte ließen sich auch nicht durch noch so scharfsinnige Phantasie neu erschließen. Bei Texten, die einer mehrfachen Transmission unterworfen waren, ließ sich auch die chronologische Abfolge der Einzelereignisse nicht mehr rekonstruieren. Die Bearbeiter veränderten die Texte mit dem erreichten Ergebnis vor Augen in harmonisierender Weise, was jegliche Möglichkeit für eine Rekonstruktion von Vorstufen zusätzlich ausschließt. Wenn trotz der harmonisierenden Redaktion Unstimmigkeiten und Brüche in den Texten bestehen blieben, so deuten diese keineswegs auf Unzuverlässigkeit der darin enthaltenen Informationen hin<sup>42</sup>.

Im Verlaufe der Transmission der verschiedenen Kriegsberichte ergab sich z.T. eine weitgehende Stilisierung, die zur phraseologischen Angleichung des Wortlautes von verschiedenen Kampfhandlungen führte. Manchmal wurden die Darstellungen unterschiedlicher Kämpfe fast wortgleich vorgetragen. Eine Überprüfung der Ursprungsfassung ausgehend von solchen Texten erweist sich als nicht mehr möglich. Die Implikationen für die Beurteilung von solchen narrativen Dubletten erscheinen weitreichend: »We cannot *a priori* assume that two similar narratives constitute alternative versions of one story. In the light of the literary development of Assyrian annals the assimilation of originality of different accounts with common features seems more probable«<sup>43</sup>. Tertel nennt auch ein Beispiel, in dem drei Kriegsberichte mit verallgemeinernden Anmerkungen zu einem einzigen kontrahiert wurden<sup>44</sup>. Die in der traditionellen Quellenscheidung wirkende Mutmaßung, daß Dubletten Erzählvariationen einer gemeinsamen Urform darstellen, wird durch diesen Befund sehr grundsätzlich hinterfragt. Empirisch erweist sich das Gegenteil als eher zutreffend.

Bei den mikrostrukturellen Veränderungen wie Satzbau und Wortwahl fanden sich im Verlauf der Transmissionsprozesse ebenfalls in der Regel Kürzungen. Häufig ausgelassen wurden Adjektive, Umschreibungen, Adverbien, Adverbialsätze, die die Lebendigkeit der Darstellungen deutlich reduzierten. Außerdem fanden sich Bündelungen von Aussagen oder der Ersatz von Listen durch Oberbegriffe.

42 H.J. Tertel 1994, 121: »In the present case the creation of inconsistency may be related to a trend towards increasing harmonization of participants' designation. The literary development of Assubanipal's *annals* demonstrates that inconsistencies in *late* versions cannot simply be ascribed to only one particular mode of origin«. Tertel nennt als Gründe für Inkonsequenz auch Auslassungen oder Übertragung von Aktionen nachgeordneter Teilnehmer auf die Hauptperson.

43 H.J. Tertel 1994, 133.

44 H.J. Tertel 1994, 151.

### 3. Zur Bedeutung der Ergebnisse für die literarkritische Arbeit am Alten Testament

Wenn eine Analogie zu den Verhältnissen in den biblischen Geschichten als möglich angesehen wird, so lassen sich von dem bei der assyrischen Redaktorentätigkeit gemachten Befund einige Aspekte auswerten. Tertel weist die These ab, daß die Überlieferungsformen des Alten Testaments aus Gründen ihrer Einzigartigkeit nicht aus dem altorientalischen Kulturraum her verstanden werden sollten. Die singuläre Besonderheit der Bibel bezieht sich auf ihre Inhalte, nicht auf die Art ihrer materialen Transmission. Die durch die Untersuchung empirisch verifizierbaren Veränderungsvorgänge bei der Bearbeitung von Quellentexten stellen damit ein Modell bereit, das in Analogie für die Bewertung möglicher Spuren von Quellentexten in der Bibel Anwendung finden kann.

Ausgehend von den aus der Beobachtung abgeleiteten wiederkehrenden Prinzipien vergleicht Tertel an exemplarisch ausgewählten Abschnitten die Beziehungen zwischen dem Chronikbuch und den parallelen Sam/Kön-Texten. Ohne die anstehenden synoptischen Fragen umfassend klären zu wollen, findet er bei der Aufnahme der Texte durch den Chronisten dieselben Verhältnisse vor, wie sie bei der Transmission der assyrischen Geschichten zu beobachten waren: Reduktion auf Hauptpersonen, das Auslassen von Hinweisen auf die Tätigkeit von Gegnern, die Konzentration auf den Hauptkonflikt, eine Reduktion der Teilnehmerpartizipation, das Weglassen von attributiven Elementen etc. Die Vergleichbarkeit der Verhältnisse in den Prozessen literarischer Vermittlung hat sich damit zumindest für dieses biblische Buch bestätigt.

Die Anwendbarkeit des erarbeiteten empirischen Modells auf die literarkritische Arbeit an Texten des Alten Testaments hat Tertel anhand von 1Kön 22,1-38 und 1Kön 20 überprüft. In beiden Abschnitten handelt es sich ähnlich wie bei den untersuchten assyrischen Texten um Kriegsberichte, damit ist eine größere Vergleichbarkeit gegeben. Verglichen werden für 1Kön 22,1-38 die literarkritischen Analysen von E. Würthwein, H. Seebaß, H. Schweizer, O.H. Steck, H. Weippert und S.J. De Vries und für 1Kön 20 die Arbeiten von J. Wellhausen und H.C. Schmitt. Dabei stellt Tertel fest, daß die quellenkritischen Rekonstruktionen bei diesen Arbeiten sich durchweg ausschließlich auf textimmanente Evidenz stützen, ein Vorgang, der sich für die vorhandenen beobachteten assyrischen Dokumente als unmöglich erwiesen hatte<sup>45</sup>. Dabei waren die untersuchten Vorschläge für Textge-

45 Es wäre wünschenswert, diesen Punkt der Unmöglichkeit einer Rekonstruktion von Vorläuferfassungen aufgrund textimmanenter Evidenz wegen seiner erheblichen Implikationen für alttestamentliche Arbeitsmethodik noch präziser u.U. in einem separaten Aufsatz auszuformulieren.

nesen trotzdem keineswegs in der Lage, die Zahl der Inkonsequenzen bzw. notwendiger Hilfs-Hypothesen zu reduzieren.

Wenn demgegenüber die bei den assyrischen Texttransmissionen beobachteten Verhältnisse analog zur Erklärung herangezogen werden, ergibt sich für beide Texte schlüssig das Bild einer frühen Fassung. Die Anzahl der in den Geschichten mitwirkenden Personen ist hoch. Es finden sich Sätze, die zum Handlungsablauf wenig beitragen und die bei einer Bearbeitung, die sich auf die wesentlichen Ergebnisse konzentriert, leicht hätten ausgelassen werden können. Verglichen mit dem empirischen Modell erweisen sich die in der Logik traditioneller alttestamentlicher Literarkritik vorgeschlagenen Operationen als wenig überzeugend.

Bei Tertels Beobachtungen haben sich alle drei Basisannahmen, die als Standardinstrumente traditioneller Literarkritik dienen (Dubletten, Brüche, Textwachstum), als nicht belastbar gezeigt. Das Zustandekommen von Dubletten stellte sich grundsätzlich anders dar als üblicherweise vermutet<sup>46</sup>. Das Vorhandensein von Brüchen und Unstimmigkeiten in einem Abschnitt kann keineswegs ausschließlich als Ausgangspunkt für Quellenrekonstruktion angesehen werden. Abgesehen von der ernsthaft zuzulassenden Möglichkeit, daß sie sich bereits in der Erstfassung des Textes gefunden haben können, lassen sie sich sowohl durch Auslassung wie durch Ergänzung oder durch Textveränderung begründen. Einzig die Möglichkeit redaktioneller Zusammenstellung von Quellentexten und -schichten zurückzuverfolgen, übersteigt die vertretbaren Aussagemöglichkeiten erheblich. Die Wahrscheinlichkeit einer zutreffenden Rekonstruktion von Vorformen aufgrund textimmanenter Evidenz muß als gegen Null tendierend gewertet werden.

Ferner muß die oft vorausgesetzte Annahme, daß eine Transmission von Texten gleichbedeutend sei mit quantitativem Wachstum, als nicht bestätigt angesehen werden. In traditioneller literarkritischer Sehweise gelten komplexe Texte mit vielen Nebenzügen, die für den Hauptgedankengang u.U. als verzichtbar beurteilt werden könnten, fast selbstevident als das Ergebnis eines oft mehrschichtigen Wachstumsprozesses. Die Analysen von Tertel ziehen die Plausibilität dieser Vermutung erheblich in Zweifel<sup>47</sup>. Auch

46 Tertels empirisches Ergebnis findet sich interessanterweise in Übereinstimmung mit neueren literaturwissenschaftlichen Ansätzen, vgl. R. Alter, *The Art of Biblical Narrative*. New York 1981, 47ff: »Biblical Type-Scenes and the Uses of Convention«; M. Sternberg, *The Poetics of Biblical Narrative: Ideological Literature and the Drama of Reading*. Bloomington 1985, 365ff: »The Structure of Repetition: Strategies of Informational Redundancy«.

47 Vgl. schon E. Güttgemanns, *Offene Fragen zur Formgeschichte des Evangeliums*. München 21971, 120-137, der die literaturwissenschaftlichen Annahmen der Romantik über allmähliche Wachstumsprozesse bei volkstümlichen Überlieferungen, die für die Ausbildung der formgeschichtlichen Arbeitsmethodik am Anfang dieses Jahrhunderts die Theologie beeinflussten, als in der Linguistik längst überholt bezeichnet hat. – Eine »Ge-

wenn in den assyrischen Texten Ergänzungen vorgenommen wurden, so erweisen sich gerade bei der Wiederverwendung vorhandener Texte Auslassungen, Kürzungen und vor allem die Einebnung von Komplexität als die Regel. Im Vergleich mit den überprüften Verhältnissen in den Dokumenten spricht eine komplexe Charakteristik der Erzählungen mit vielen handelnden Nebenfiguren vielmehr von großer Nähe zu den Erstfassungen. Lange Transmissionsprozesse sind danach für solche Texte mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

Angesichts der eingangs beschriebenen Auflösung des Forscherkonsenses bezüglich der literarkritischen Arbeit kann die gründliche Arbeit von Tertel nur begrüßt werden. Der von Rendtorff beschriebene Eindruck einer gewissen Esoterik<sup>48</sup> bei der alttestamentlichen Literarkritik, die ironische Kritik des Altsemitisten Ungnad<sup>49</sup> und der Befund lediglich systemimmanenter Konformität<sup>50</sup> addieren sich, auch angesichts des Fehlens jeglicher externer Evidenz für die Gültigkeit der hypothetisch angenommenen Prozesse, zur Notwendigkeit einer generellen Revision des Ansatzes.

Die von Tertel begonnene Erarbeitung von Charakteristika für die Transmission von Texten anhand des Vergleichs von tatsächlich vorhandenen Dokumenten aus vorexilischer Zeit ist der hypothetischen Vermutung solcher Prozesse und solcher Dokumente ganz sicher vorzuziehen. Auch wenn die Ergebnisse nicht starr auf die Situation in den biblischen Büchern zu übertragen sind, so kommen sie den Verhältnissen bei der Verfassung der biblischen Bücher mit hoher Wahrscheinlichkeit näher als die in der Tradition alttestamentlicher Literarkritik angenommenen Wachstumsprozesse. Gerade angesichts der weitreichenden Implikationen für die theologische Arbeit erweist sich eine Neuorientierung als überfällig. Es ist das Verdienst der Arbeit von Hans Jürgen Tertel, hierzu einen wesentlichen Baustein beigesteuert zu haben. Eine positive Applikation der Ergebnisse auf weitere in der literarkritischen Diskussion strittige Beispieltex-te wäre zu begrüßen.

schichte der Idee von wachsenden Texten, die die literarkritische Methodik seit ihren Anfängen in der Romantik begleitet, wäre einer gesonderten Untersuchung wert.

48 R. Rendtorff, 1976, 144; s.o. Anm. 10.

49 A. Ungnad 1977, 106f; zit bei H.J. Tertel 1994, 7; s.o. Anm. 29.

50 H.D. Preuß 1993, 245; s.o. Anm. 21